

MARKUS HÖNEISEN (Hrsg.), *Frühgeschichte der Region Stein am Rhein*. Archäologische Forschungen am Ausfluss des Untersees. Antiqua 26 (= Schaffhauser Archäologie 1). Mitverfaßt von K. BÄNTELI, H. BREM, A. BURZLER und K. ROTH-RUBI; mit Beiträgen von J. BÜRGI, B. HEDINGER, V. JAUCH, B. KAUFMANN, H. LIEB, D. MARKERT, D. RIPPIMANN, B. RUCKSTUHL, O. STEFANI, H. URNER-ASTHOLZ und K. WYPRÄCHTIGER. Verlag SGUF, Basel 1993. 440 Seiten, davon 54 Tafeln, 217 Textabbildungen. Preis SFR 98,-.

Die Ausgrabungen im spätrömischen Kastell von Stein am Rhein haben nicht nur spätrömische, sondern auch bedeutende frühmittelalterliche Befunde und Funde zutage gefördert. Ursprünglich war eine Publikation gemeinsam mit den spätrömischen Kastellen von Pfyn und Arbon geplant, doch legte die Materialmenge nach den langjährigen Untersuchungen eine eigene Monographie nahe. Daß dabei das Thema auf die „Frühgeschichte der Region Stein am Rhein“ ausgedehnt wurde und das Werk auch ein Kapitel über die vorrömische Besiedlung enthält, ist zu begrüßen. Somit liefert der Band neben den aktuellen Forschungen zu den Ausgrabungen im Kastell einen Überblick über den archäologischen Bestand und Forschungsstand der Region. Der Band ist in fünf Hauptabschnitte gegliedert, die dem Untersuchungsgebiet in urgeschichtlicher (I), römischer (II) und nachrömischer Zeit (III) gelten, sowie naturwissenschaftliche Untersuchungen (IV) und einen zusammenfassenden Überblick enthalten. Die letzten 150 Seiten sind dem Katalog der Kleinfunde und Münzen und den Tafeln vorbehalten.

Das Kapitel zur urgeschichtlichen Besiedlung ist als „Zusammenfassung und kritische Darstellung bisheriger Forschungen“ (S. 9) gedacht, da im Raum Stein am Rhein keine neueren Grabungen zu diesen Zeitstufen stattgefunden haben. Zu den herausragenden Funden zählt zweifellos ein getriebener ‚Fritzdorfer‘ Goldbecher der Frühbronzezeit (S. 30). Im zweiten Kapitel werden die römischen Befunde aus Stein am Rhein vorgestellt. Bereits im letzten Jahrhundert wurden zwei Inschriften entdeckt, die den antiken Namen „Vicus Tasgetium“ für Stein am Rhein nennen. Die Bedeutung des Vicus wird durch die Lage am Rheinübergang über die Insel Werd bestimmt, bei der auch römische Brückenreste – z. T. auf 81/82 dendrodatiert – bekannt sind. Größere archäologische Untersuchungen fanden im Vicus-Bereich bislang nicht statt, so daß man auf die Auswertung von Streufunden und die Beobachtungen und Untersuchungen kleinerer Notbergungen angewiesen ist. Zu den Besonderheiten zählt eine gut 60 cm hohe keltische Holzfigur, die in einem Abwasserkanal verborgen war und wohl das Fortleben keltischer Glaubensvorstellungen dokumentiert. Daneben konnte bereits 1939 ein Keramiklager aus dem letzten Drittel des 2. Jahrhunderts untersucht werden, dessen Zusammensetzung mit Keramik aus Rheinzabern, Ittenweiler und Heiligenberg die Bedeutung des Vicus als Markt für das Umland erkennen läßt.

Im Gegensatz zur frühen und mittleren Kaiserzeit sind die Fundstellen der spätrömischen Zeit besser untersucht und daher von besonderer Bedeutung. Kastell und Brücke lagen ca. 500 m rheinabwärts des Vicus und der mittelkaiserzeitlichen Brücke. Die Brücke verlief somit nicht mehr über die Insel Werd, sondern etwa im Bereich des heutigen Rheinüberganges. Die Lage der spätrömischen Fundstellen wird in anschaulicher Weise durch die Einzeichnung in einem Luftbild verdeutlicht (S. 115). Nach der Rückverlegung des Limes in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts geriet Stein am Rhein in Grenzlage. Die Errichtung des während des gesamten 4. Jahrhunderts genutzten Kastells erfolgte mit hoher Wahrscheinlichkeit unter Diocletian am Ende des 3. Jahrhunderts.

Nur unvollständig konnte das zugehörige Gräberfeld erfaßt werden, von dem insgesamt 32 Bestattungen untersucht wurden. Es sind drei unterschiedliche Bestattungsarten nachgewiesen (N-S mit Beigaben; O-W mit Beigaben; O-W ohne Beigaben), die von ROTH-RUBI als relativchronologische Abfolge gedeutet werden. Bei den Beigaben sind besonders die Gläser auffällig, daneben treten wenige Stein- und Tongefäße sowie einige Kleinfunde auf. Die Auswertung der Kleinfunde und der Keramik ist knapp gehalten. Die absolute Datierung erfolgt pauschal in die Nutzungsdauer des Gräberfeldes, was durch die derzeitigen Datierungsschwierigkeiten spätrömischer Kleinfunde begründet wird (S. 128). Daher bleibt auch der Übergang zur beigabenlosen Bestattungssitte unklar. Ungefähr die Hälfte der Gräber (15) ist beigabenlos. Wenn man davon ausgeht, daß vom Gräberfeld ein repräsentativer Querschnitt erfaßt wurde und die drei Bestattungsarten eine relative Folge darstellen, so dürfte der Übergang zur beigabenlosen Bestattung ungefähr in der Mitte des 4. Jahrhunderts gelegen haben. Dies paßt auch sehr gut zu den Gläsern, die – als einzige Fundgruppe ausführlich besprochen (H. URNER-ASTHOLZ, S. 135 ff.) – zumeist der zweiten Hälfte des 3. und der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts zugewiesen werden können.

Neben den spätrömischen Befunden und Funden kommt in Stein am Rhein den Ergebnissen der Ausgrabung der Jahre 1976/77 in der Kirche Burg besondere Bedeutung zu. Von den fünf archäologisch belegten Vorgängerbauten lassen sich zwei der Merowingerzeit zuweisen. Der ältere Bau II.1. zeigt eine ungewöhnliche Holz-Stein-Konstruktion und wird durch Grab 5 in das letzte Drittel des 6. Jahrhunderts datiert. Bau II.2. ist eine Steinkirche mit eingezogener Apsis. Dieser Kirche sind 23 Bestattungen zugehörig, von denen sechs beigabenführend sind und die Errichtung des Baues in das letzte Drittel des 7. Jahrhunderts datieren. Die merowingerzeitlichen und jüngeren Bauten werden von K. BÄNTELI vorgestellt und durch Pläne und Grabungsfotos illustriert. Ein Längsprofil im Maßstab 1:100 ist die einzige zeichnerische Dokumentation der Stratigraphie. Auch hat man (wie im gesamten Band) auf den Druck eines Befundkataloges verzichtet.

Die Gräber werden ausführlich von A. BURZLER besprochen, deren Artikel auf ihre Magisterarbeit bei M. MARTIN zurückgeht. Anhand der Gräber aus der Kirche Burg und anderer alamannischer Kirchengräber versucht BURZLER den Prozeß der Nobilifizierung im alamannischen Raum aufzuzeigen. Dabei erarbeitet sie die „stufenweise“ Reduzierung der Beigabensitte, die zunächst zu einer „Beschränkung auf Sondergaben“ führt, bevor die Sitte völlig aufgegeben wurde. Gerade diesen Sondergaben kommt ein hoher sozialer Indikationswert zu, da sie oft die Kenntnis überregionaler Sitten oder/und Fernbeziehungen bezeugen (S. 218).

In Stein am Rhein läßt sich der Nobilifizierungsprozeß gut aufzeigen, da eine relativ große Anzahl beigabenführender, reich ausgestatteter Gräber aus dem Kirchinneren vorliegt und somit die bereits von AMENT erarbeiteten Kriterien für den Nachweis einer Adelsippe (räumlich eng begrenzter über längeren Zeitraum genutzter Bestattungsplatz; Vorkom-

men mehrerer gut ausgestatteter Gräber, möglichst in chronologischer Staffellung) erfüllt sind (S. 230). Zudem ist bereits für das Jahr 799 urkundlich belegt, daß sich die Kirche im Besitz eine Adelsippe befand, denn ein gewisser Wernher schenkte die Eschenzer Kirche aus seinem Besitz an das Kloster St. Gallen.

Die Reduzierung der Beigabensitte und somit das Abweichen von einer ‚Standardausstattung‘ macht das Arbeiten mit den Qualitätsgruppen CHRISTLEINS unmöglich, wie Verf. zu Recht als Ausgangspunkt ihrer Überlegungen anführt. Hinter den beigabenlosen Gräbern des ausgehenden 7. Jahrhunderts kann man durchaus ‚Adelsgräber‘ vermuten, in denen sich das völlige Abrücken von der Beigabensitte dokumentiert. Doch auch Grab 5, das älteste Grab in der Kirche II.1. in Stein am Rhein, ist lediglich mit Sax, Kamm und Bronzeschnalle ausgestattet. Dies führt Verf. allerdings zu Recht nicht auf mangelnde Wohlhabenheit des Bestatteten zurück, sondern auf eine Beigabensitte, die von der des alamannischen Raumes abweicht. Aufgrund der Bronzeschnalle mit durchbrochenem Beschlag ist eine Herkunft des Bestatteten aus romanisch besiedeltem Gebiet zu vermuten (S. 228). Einfluß aus den romanisch besiedelten Gebieten läßt sich auch bei anderen frühen Kirchen im alamannischen Raum aufzeigen. So fanden sich in Gruibingen und Pfullingen (Fundber. Baden-Württemberg 19, 1994, 600 ff.) Gräber von Priestern, deren Herkunft aus dem burgundischen Raum aufgrund ihrer typischen Gürtelschnallen erkennbar ist. Sie standen wohl im Dienste der Kirchengründer und erhielten aufgrund ihrer Stellung das Vorrecht auf die Bestattung im Innenraum der Kirche. Es gibt allerdings im alamannischen Raum einige wenige spärlich ausgestattete Gräber des späten 6. und frühen 7. Jahrhunderts (z. B. Brenz Grab 75; Gruibingen Grab I/5), die wegen ihrer Beigaben nicht unbedingt aus dem romanischen Raum stammen müssen. Vielleicht könnten hier anthropologische Untersuchungen weiterführen und klären, ob z. B. aufgrund epigenetischer Merkmale familiäre Beziehungen zu den anderen Bestatteten wahrscheinlich zu machen sind, oder ob z. B. eine abweichende Morphologie eine ‚Zuwanderung‘ möglich erscheinen läßt.

Da sich der Nobilifizierungsprozeß in den Kirchengräbern deutlich erkennen läßt, stellt sich die Frage nach der Bedeutung anderer separater Grablegen. Neben kleinen Separatfriedhöfen des Typs Kirchheim/Ries und kleinen Grabgruppen in Siedlungen (z. B. Lauchheim-Mittelhofen) gibt es einzelne Hügelgräber (z. B. Hunderingen-Haldenegg). Auch diese Erscheinungen werden gemeinhin mit Adel in Verbindung gebracht, wenngleich sie nicht immer die von AMENT erarbeiteten Kriterien für Adelsgräber erfüllen (s. o.). Es handelt sich um separate, z. T. über einen längeren Zeitraum genutzte Grablegen mit oft überdurchschnittlich reichen Beigabenausstattungen. Diese Gräber heben sich von den Kirchengräbern durch die Platzkontinuität ab. Die oft nur sporadische Bestattung in Kirchen wird mit Streubesitz der Führungsschicht erklärt. Es stellt sich die Frage, worauf die Unterschiede zwischen den Gruppen, die ihre Toten in Kirchen oder anderen ‚Separatfriedhöfen‘ bestatteten, beruhen. Verfügte letztere nicht über Streubesitz und handelt es sich um eine weniger wohlhabende Personengruppe? Goldblattkreuze aus einigen Gräbern (z. B. Lauchheim) deuten an, daß auch in dieser Gruppe der christliche Glauben zumindest teilweise schon angenommen worden war. Trotzdem war diesen Personen, die zur örtlichen Führungsschicht zu rechnen sind, kein Bestattungsplatz in einer Kirche zuteil geworden. Eine mögliche Erklärung wäre, den um 600 beginnenden Bau von Kirchen im inneralamannischen Raum mit der gezielten fränkischen Erfassung der rechtsrheinischen Gebiete zu sehen (vgl. Fundber. Baden-Württemberg 19, 1994, 634 ff.). Die daran direkt beteiligte Personengruppe könnte in den Kirchengräbern (zumeist Martinspatrozinien) erfaßt werden und würde sich somit deutlich von der im oder beim Gräberfeld verbleibenden ansässigen Führungsschicht absetzen. Leider ist in Stein am Rhein weder der Siedlungsbereich der in der Kirche bestattenden Gemeinschaft noch ein evtl. vorhandenes Ortsgräberfeld (ebenfalls mit Siedlung?) bekannt.

Im Anschluß an das Kapitel über die Kirchengräber werden die mittelalterlichen Funde vom Kastellhügel vorgestellt, daran folgend die frühmittelalterlichen Gräberfelder von Stein am Rhein und Eschenz, von denen jedoch nur relativ wenige Einzelfunde bekannt sind. Deutlich wird immerhin, daß kein gesicherter germanischer Grabfund vor dem mittleren Drittel des 6. Jahrhunderts links des Rheins nachgewiesen ist, so daß der Rhein offensichtlich noch bis in diese Zeit als ethnische Grenze respektiert wurde (S. 273). Diese relativ späte germanische Aufsiedlung der Nordschweiz, die zudem wohl eher vom fränkischen als vom alamannischen Raum ausging, konnte in weiteren Arbeiten der letzten Jahre deutlich herausgestellt werden (R. WINDLER, Das Gräberfeld von Elgg und die Besiedlung der Nordostschweiz im 5.–7. Jh. [Zürich 1994]). Schließlich folgt eine naturwissenschaftliche Auswertung der Tierknochen. Das letzte Kapitel ‚Der Ausfluß des Untersees im Wandel der Zeit‘ wertet noch einmal die Ergebnisse der Forschungen zusammenfassend aus und zeigt Rekonstruktionen zu den unterschiedlichen Besiedlungsphasen.

Der letzte Teil des Bandes wird von den Tafeln und dem Fundkatalog eingenommen. Die Zeichnungen sind qualitativvoll, doch hätte man sich bei einigen Kleinfunden ein Abweichen vom üblichen 1:2- zugunsten eines 1:1-Maßstabs gewünscht. Der Katalog verzeichnet die Funde getrennt nach Fundstellen und Zeitstellung. Genauere Angaben zu den Befunden finden sich nur bei den spätrömischen und frühmittelalterlichen Gräbern. Bei diesen Gräbern sind die Beschreibungen der Funde oft sehr ausführlich, so daß vieles erwähnt wird, was auch auf den Zeichnungen gut zu erkennen ist. Doch ist dem Benutzer dieses Vorgehen sicher lieber als fehlende Informationen.

Abschließend bleibt festzuhalten, daß der vorliegende Band in gelungener Weise einen Überblick über die ‚Frühgeschichte der Region Stein am Rhein‘ gibt. Gerade als Überblickswerk ist er auch für ein größeres Publikum interessant, zumal der Band auch durch seine großzügige Aufmachung mit zahlreichen Farbabbildungen überzeugt. Es ist dem Herausgeber geglückt – neben einem wertvollen Band für die Fachforschung – auf überzeugende Weise Rechenschaft über die Arbeit der archäologischen Denkmalpflege des Kantons Schaffhausen abzulegen.

### *Anschrift des Verfassers*

DIETER QUAST M. A.  
Württembergisches Landesmuseum Stuttgart  
Schillerplatz 6 – Altes Schloß  
70173 Stuttgart